

AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD



Nr. 2

Greifswald, den 29. Februar 1968

1968

Inhalt

	Seite		Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen	8	C. Personalmeldungen	9
Nr. 1) Urkunde über die Veränderung der Ev. Kirchengemeinden Gr. Bisdorf, Kkrs. Loitz, u. Levenhagen, Kkrs. Greifswald-Land	8	D. Freie Stellen	9
Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Ev. Kirchengemeinden Sassen und Gr. Bisdorf, Kkrs. Loitz	8	E. Weitere Hinweise	9
Nr. 3) Elektrische Anlagen in Kirchen und sonstigen kirchlichen Gebäuden	8	Nr. 4) Lutherakademie	9
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	9	F. Mitteilungen für den kirchl. Dienst	9
		Nr. 5) Theologie zwischen Skepsis u. kirchl. Funktion - von Prof. D. Dr. W. Trillhaas -	9

Im Jahre 1967 wurden aus diesem Leben abgerufen:

Am 27. 6. der Pfarrer Max Westphal, Hohenmocker, im Alter von 57 Jahren

am 28. 4. der Superintendent i. R. Albert Hildebrandt, Stolpe/ Usedom, zuletzt Pfarrer in Putbus, im Alter von 74 Jahren

am 5. 6. Pfarrer i. R. Gotthold Wellmer, Zemmin, zuletzt Pfarrer in Wieck/Greifswald, im Alter von 66 Jahren

am 15. 9. Superintendent i. R. Bruno Krause, Hamburg, zuletzt in Spantekow, im Alter von 87 Jahren

am 19. 1. der kirchliche Mitarbeiter Kurt Dittmar, Verwalter eines kirchlichen Hofes im Kirchenkreis Altentreptow

am 15. 3. der Kantor und Katechet Otto Bliesath, fast 84 Jahre alt. Er hat der Ziethener Kirchengemeinde von 1913—1965 gedient.

Sie mögen in Frieden ruhen und das ewige Licht leuchte ihnen!

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Urkunde

über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Gr.-Bisdorf, Kirchen- kreis Loitz, und Levenhagen, Kirchenkreis Greifswald-Land

Auf Grund des Artikels 7 Abs. 2 in Verbindung mit Artikel 80 Abs. 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die Kapellen-Gemeinde Griebenow wird aus der Evangelischen Kirchengemeinde Groß-Bisdorf, Kirchenkreis Loitz, aus- und in die Evangelische Kirchengemeinde Levenhagen, Kirchenkreis Greifswald-Land, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Februar 1968 in Kraft.

Greifswald, den 1. Februar 1968

Evangelisches Konsistorium

LS Woelke
Vizepräsident

E Groß-Bisdorf Pfst. 1/68

Nr. 2) Urkunde

über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Sassen und Gr.-Bisdorf Kirchenkreis Loitz

Auf Grund des Artikels 7 Absatz 2 in Verbindung mit Artikel 80 Absatz 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die Evangelischen der Ortschaft Wüsteney werden aus der Kirchengemeinde Sassen, Kirchenkreis Loitz, ausgemeindet und in die Kirchengemeinde Groß-Bisdorf, Kirchenkreis Loitz, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Februar 1968 in Kraft.

Greifswald, 31. Januar 1968

Evangelisches Konsistorium

LS Woelke
Vizepräsident

E Groß-Bisdorf Pfst. 2/68

Nr. 3) Elektrische Anlagen in Kirchen und sonstigen kirchlichen Gebäuden

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 11604 - 1/68 den 21. Febr. 1968

Wir haben Veranlassung, auf folgendes hinzuweisen:
1) Der Einbau von Anlagen und Leitungen der elektrischen Stromversorgung - Lichtstrom - Kraftstrom -, bedarf einer sorgfältigen Planung und in gottdienstlichen sowie Gemeinderäumen der kirchenamtlichen Genehmigung.

2) Bei *Neuananschluß* eines Gebäudes an die Stromversorgung werden nach § 7 der AO vom 31. 1961 (GBl. DDR II 1961 S. 69) die Kosten des Gebäudeanschlusses vom Ortsnetz bis zur Haussicherung von der Energieversorgung übernommen. Voraussetzung ist jedoch die rechtzeitige Stellung eines Antrages, - in der Regel 2 Jahre vorher (§ 7 Abs. 4 der o.a. AO). Eine Vorfinanzierung der Anlagekosten durch den Stromabnehmer ist gemäß § 7 Abs. 4 a.O. mit Zustimmung der Energieversorgung möglich. Dies ist jedoch nicht zu empfehlen, da bei nachträglicher Übernahme der Anlage nur der Zeitwert erstattet wird. Bevor die Energieversorgung ihre Zustimmung gegeben hat, darf mit den Arbeiten nicht begonnen werden. Bei verspäteter Anmeldung und evtl. nachträglicher Genehmigung muß mit Mehrkosten in Höhe von mehreren 1000 Mark gerechnet werden. Diese Kosten können und müssen unter allen Umständen vermieden werden.

3) Auch wenn elektrische Installationsarbeiten von privaten Handwerkern in *Feierabendarbeit* ausgeführt werden, weil andere Facharbeiter nicht oder nicht rechtzeitig zu gewinnen sind, ist es nach gesetzlicher Vorschrift unbedingt notwendig, daß die Arbeiten an elektrischen Anlagen unter Aufsicht eines zugelassenen, geprüften Elektromeisters ausgeführt und von diesem vor Inbetriebnahme überprüft und abgenommen werden, da bei nicht sachgemäßer Arbeit erhebliche Gefahr besteht, - Feuerbruch, Todesfälle durch Kurzschluß, Schäden an Apparaten und Geräten oder am Stromnetz. - Etwas Unglücksfälle ziehen nicht nur zivilrechtliche, sondern auch strafrechtliche Verantwortlichkeit nach sich. (vgl. AO vom 15. 1. 1965 über die Berechnung zum Ausführen von Arbeiten an Energieversorgungsanlagen - GBl. DDR II Nr. 14 S. 97).

4) Das Spezialgebiet *elektrische Raumheizung* ist ständiger Entwicklung. Es ist deshalb notwendig, daß alle elektrischen Heizanlagen, ganz gleich, ob es sich um Konvektorheizung, Infrarot-Strahlungsheizung oder Elektro-Luftheizung handelt, von einem Fachingenieur projektiert und nach Fertigstellung überprüft werden. Die Leiter der Installationsfirma oder Elektromeister, können nicht die notwendigen Spezialkenntnisse und die Übersicht über die technische Entwicklung haben. Ein Fachingenieur kann von uns im Einzelfall benannt werden.

5) Die elektrische *Kirchenbeleuchtung* ist ein Spezialgebiet, das besondere Kenntnisse in bezug auf Lichttechnik, architektonische Gestaltung und denkmalpflegerische Fragen erfordert. Die Anordnung der

Leitungen sowie der Auslässe und die Auswahl der Beleuchtungskörper darf nicht einer Installationsfirma überlassen werden. Vor Beginn der Installation sind unbedingt unsere bautechnischen Mitarbeiter zu Rate zu ziehen. Auch sind die Vorschriften über Denkmalpflege zu beachten.

Durch fehlerhafte Ausführung von Heizungs- und Beleuchtungsanlagen entstehen leider häufig unnötig hohe und unzweckmäßig aufgewendete Kosten, die vermieden werden müssen.

In Vertretung
Dr. Kayser

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

C. Personalmeldungen

Promotion

Studentenpfarrer Hansjürgen Schulz-Greifswald wurde am 14. 9. 1967 nach ordnungsmäßigem Abschluß eines Promotionsverfahrens von der Friedrich-Schiller-Universität in Jena der Grad eines Dr. theol. verliehen.

Die Doktorprüfung wurde mit dem Gesamturteil „Sehr gut“ bewertet.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Garz/Rg., Kirchenkreis Garz/Rg., ist frei und wieder zu besetzen. 1 Predigtstätte. Pfarrwohnung im Pfarrhaus vorhanden. Täglich mehrfach Busverbindungen nach Bergen und Stralsund. Polytechnische Oberschule am Ort; erweiterte Oberschule in Bergen. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat Garz/Rg. über das Ev. Konsistorium in 22 Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Medow, Kirchenkreis Anklam, ist ab 1. März 1968 frei und sofort wiederzubesetzen. 2 Kirchengemeinden mit mehreren Predigtstätten. Insgesamt 2.100 Seelen. Geräumiges Pfarrhaus in gutem baulichen Zustand vorhanden, großer Pfarrgarten. Dem Pfarrer stehen im Pfarrhaus 4 Wohnräume und ein Amtszimmer zur Verfügung, die sofort bezogen werden können. Katechetenwohnung mit 3 Zimmern im Obergeschoß des Pfarrhauses vorhanden. Stallgebäude mit 3 Räumen zur Verfügung. Achtklassige polytechnische Oberschule am Ort. Erweiterte Oberschule in Anklam, durch tägliches Fahren erreichbar; zehnklassige polytechnische Oberschule in Kriehn, 5 km. Entfernung zur Bahn 12 km bis Anklam, mehrmals täglich durch Omnibus erreichbar. Sämtliche eingepfarrte Ortschaften sind auf fester Straße erreichbar.

Besetzung erfolgt durch das Evangelische Konsistorium Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, an das die Bewerbungen zu richten sind.

E. Weitere Hinweise

Nr. 4) Luther-Akademie (Sondershausen)

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
A 31809 - 4/67 den 9. Januar 1968

Auf Wunsch des wissenschaftlichen Leiters der Luther-Akademie Sondershausen, Herrn Professor D. Schott, weisen wir schon heute darauf hin, daß die nächste Tagung der Luther-Akademie für die Zeit vom 23. - 31. 8. 68 in Görlitz in Aussicht genommen ist.

Das genaue Programm wird später veröffentlicht.

In Vertretung
Kusch

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 5) Theologie zwischen Skepsis und kirchlicher Funktion

Von Prof. D. Dr. W. Trillhaas

I.

Dieser Aufsatz soll die außerordentliche Schwierigkeit bezeichnen, in welche die Theologie wenigstens im deutschen Sprachraum gegenwärtig geraten ist. Sie befindet sich zwischen zwei extremen Möglichkeiten, die beide sowohl die Theologie als auch die Kirche und ihre Predigt in ständige Verlegenheit versetzen und lähmen. Im Vordergrund dieses Aufsatzes soll von der Theologie, im Hintergrund von der Predigt gesprochen werden; denn wenn sich in der evangelischen Theologie Schäden zeigen, dann werden sie sich auch unmittelbar in der Predigt auswirken.

Predigt ist immer ein eminent zeitbezogener Vorgang. Darum sind rechte Predigten, die die Gemeinde in ihrer Stunde angesprochen haben, in der Regel nicht wiederholbar. Von der Predigt hat immer die Geschichte Exodus 16, 19-21 gegolten, daß das Manna auf den Tag gegessen werden mußte, an dem es gegeben wurde. Am nächsten Tag war es nichts mehr wert. Sagen und verschweigen, so oder anders sagen ist in der Predigt nicht nur um der Sprache willen an die Stunde gebunden. In einem gewissen Sinne gilt das auch von der Theologie. Sie ist theologia viatorum. Ihre problematischen Schwerpunkte kommen und vergehen, und was heute so gesagt wurde, kann in der nächsten Generation in der Regel nicht mit den gleichen Worten wiederholt werden.

Die Predigt ist aber auch ein Schlüssel zur theologischen Situation. An ihr wird die Probe auf die Theologie genommen. Man muß das freilich richtig verstehen: „Predigt“ meint dabei nicht nur die Kanzelrede oder die Verkündigung im engeren Sinne, das wovon die Homiletik handelt, sondern den Dienst der Kirche in der Gemeinde und an der Welt überhaupt, also auch ihren Unterricht, ihre Lehräußerungen, ihre Seelsorge. Wir beobachten in unserer gegenwärtigen Theologengeneration, jedenfalls im

Raum der deutsch sprechenden Theologie, eine Unwilligkeit zur Predigt bei den jungen Theologen, Unfähigkeit zur Predigt, die den Kathederanstrengungen der Theologieprofessoren geradezu Hohn spricht, und eine Flucht vor der Predigt, die sich teilweise auch darin ausdrückt, daß der Gottesdienst den jungen Theologen nicht mehr viel bedeutet. (Ich glaube sogar, bei einer Reise in Südamerika ähnliche Erscheinungen bei dortigen Theologiestudenten wahrgenommen zu haben.) Wenn diese Beobachtung richtig ist – und sie wurde mir von anderen spontan bestätigt –, dann wird ein grundsätzlicher Schaden nicht nur der Predigt, sondern auch der Theologie und damit der Kirche sichtbar.

Darüber soll in diesem Aufsatz eine Verständigung gesucht werden. Ich mache ausdrücklich den Vorbehalt, daß gewisse Urteile insofern gewagt sein mögen, als sie sehr subjektiv sind und die Gefahr der Generalisierung und damit der Ungerechtigkeit nicht völlig vermeiden. Aber es ist besser, dieses Risiko in Kauf zu nehmen, als die hier angesprochenen Schwierigkeiten zu verschweigen.

II

Die evangelische Theologie und die Predigt sind auf der einen Seite von der Skepsis gelähmt. Was ist mit Skepsis gemeint?

Die Theologiegeschichte ist seit der Reformationszeit nicht nur durch den Wechsel der Methode charakterisiert, nicht nur durch das wechselnde Verhältnis zur Heiligen Schrift und durch die Abwandlung des philosophischen Kontextes, sondern vor allem durch ihre tragenden religiösen Gedanken. Ich brauche das im einzelnen gewiß nicht darzulegen und möchte mich daher nur auf Andeutungen beschränken. Die Reformation ist beherrscht von der Übermacht der Heiligen Schrift, in der Gottes Wort zu uns spricht, durch das Gott seinen Geist gibt. Sie ist vor allem beherrscht durch den Gedanken der Rechtfertigung. In der Orthodoxie kommt bei aller Wahrung dieses Erbes etwas Neues hinzu, nämlich die Orientierung an der Tradition; die Erkenntnis der Reformation wird selber ein Element dieser Tradition. Und es kommt hinzu das Systemerlebnis, also die Frage nach den Prinzipien, nach dem Zusammenhang der Lehrsätze und nach den systematischen Konsequenzen. Der Pietismus bringt eine eigentümliche Welterfahrung hinzu. Das Individuum findet sich in der Welt, vor der es sich nicht nur ängstlich zurückhalten muß, sondern deren Probleme auch als eine Fülle neuentdeckter Aufgaben vor ihm liegen, wie es das große Werk von Spener beweist. Die Aufklärung ist beherrscht von der Gegensätzlichkeit von Vernunft und Geschichte, von Bleibendem und Vergänglichem, und vererbt diese Thematik weiter über ihre eigene Zeit hinaus an spätere Generationen. Bei Schleiermacher wird inmitten einer zu sich selber kommenden Wissenschaft die Religion neu begründet und das Gefühl als transzendentaler Begriff entdeckt. Die Vermittlungstheologie hat die Begegnung des christlichen Glaubens mit dem wissenschaftlichen Bewußtsein zu ihrem eigentümlichen Thema und bekommt dadurch einen apologetischen Zug. Die konfessionelle Theologie beharrt auf dem Erbe der Vä-

ter und eröffnet zu ihm neue systematische Zugänge. Selbst das Zeitalter der historischen Kritik hat ein eigene religiöse Idee, die es dem Liberalismus verdankt, d. h. also der Erfahrung eines religiösen Zugangs zum Hintergrund aller Dinge. Die dialektisch Theologie kehrt in ihrer Begründung auf das Wort Gottes einerseits zur Reformation zurück, verbindet diese Rückkehr aber zugleich mit dem tiefen Krisenbewußtsein unserer Kultur. Immer ist die Theologie die wissenschaftliche Aussage religiöser Gedanken. Es ist die Eigentümlichkeit des Christentums, daß es seinen Glauben in gedanklicher Form mitzuteilen weiß, und es ist der Reichtum des Christentums, daß diese Mitteilung in jedem Zeitalter neue Formen und Schwerpunkte zeigt.

Das Wichtige ist nun, daß alle diese protestantischen Theologien, alle diese theologischen Epochen ein kritisches Ferment haben und darin ihren Beitrag zum Fortschritt der Wissenschaft leisten. Dieses kritische Ferment ist aber in jeder Epoche der Ausdruck eines religiösen Gedankens und nicht nur des bloßen methodischen Bewußtseins. Man kann das eine vom anderen nicht trennen. Die Reformation bringt, wie die Vorreden Luthers zu den biblischen Büchern zeigen, mit ihrer Schrifttheologie zu gleich die ersten Spuren einer kritischen Schriftauffassung. Auch der Orthodoxie haben die kritischen Züge nicht gefehlt, wie die Auseinandersetzung des Gnesiolutheraner mit den Helmstedtern über die Tragweite und Relevanz des Apostolischen Credo beweisen. Weder die Aufklärung noch das Zeitalter der eigentlich historischen Kritik haben jemals den religiösen Kern verleugnet, der hinter der Kritik sichtbar wurde und ihren eigentlichen Motor gebildet hat. Für die anderen Epochen ist das gar nicht besonders nachzuweisen, es sei denn, daß man bei der wesentlich „positiv“ gerichteten Epochen der Theologiegeschichte darauf achten sollte, wieweit auch sie in sich kritische Elemente gehabt haben. Mit dem Wandel der religiösen Grundgedanken in der Theologiegeschichte ist immer auch ein unmittelbar wissenschaftsgeschichtlicher Effekt verbunden. Umgekehrt kann man sagen, daß der Beitrag der Theologie zur Geschichte der Wissenschaften gerade in der Befreiung und Förderung historischer Kriterien, in der Variationsbreite kritischer Elemente liegt, die aber ohne Berücksichtigung ihres religiösen Hintergrundes gar nicht begriffen werden können.

Es ist meine Überzeugung, daß wir insofern in eine neue Epoche eingetreten sind, als die heutige Theologie, jedenfalls im deutschen Sprachraum, ein Pathos der wissenschaftlichen Kritik entfaltet, der keine tragende religiöse Idee mehr zu eigen ist. Die Gedanken, die gelegentlich mit diesem Anspruch geäußert werden, sind mir nicht unbekannt. Es ist z. B. die Solidarität der Christen mit der Welt; es sind der Gedanke der Mitmenschlichkeit, der Bonhoeffer'sche Gedanke der Mündigkeit der Welt oder die Idee der unausweichlichen Geschichtlichkeit aller geschichtlichen Erscheinungen – Gedanken, zu denen ich mich selbst ohne Rückhalt bekennen möchte. Aber man sollte ebenso unbedenklich sagen, daß es sich hierbei nicht um Ideen handelt, denen irgendeine religiöse Tragweite zu eigen ist.

Ich meine also mit „Skepsis“ die gegenwärtige Phase der Theologie, deren kritischem Pathos keine religiöse Idee zugrunde liegt. Für die Wahrscheinlichkeit dieser These spricht auch die noch immer unsere Theologie durchziehende Achtung des Begriffs „Religion“ und des Religiösen überhaupt. Nun ist Skepsis ein Begriff der Philosophiegeschichte seit der Antike. Man unterscheidet erstens eine methodische Skepsis, kraft deren die Wissenschaft auf zureichende Gründe dringt, zweitens eine generelle Skepsis, welche überhaupt die letzte Gewißheit menschlicher Erkenntnis bestreitet, und schließlich eine radikale Skepsis, die jede Erkenntnis überhaupt für unmöglich erklärt. Diese Dinge sind bekannt, sie können in jeder Philosophiegeschichte nachgelesen werden.

Ich meine demgegenüber mit Skepsis folgendes:

1. Alle theologischen Fragen werden in reine Erkenntnisfragen verwandelt.
2. Alle theologischen Fragen werden behandelt als Fragen des außenstehenden Zweiflers; man tritt in die wissenschaftliche Reserve der historischen Religionsforschung ein. Man behandelt auch die Gegenstände der Theologie wie Gegenstände der Religionsgeschichte.
3. Die wissenschaftliche Kritik erfolgt ohne eine religiöse Leitidee, wofür die Pietätlosigkeit gegenüber biblischen Texten nur ein nebensächliches Symptom sein mag.
4. Die theologischen Fragen werden in historische Fragen verwandelt, in denen der Fragende gewissermaßen selbst keinen Ort mehr hat, wie das schon in früherer Zeit bei den sogenannten Echtheitsfragen der Fall gewesen ist.

Es ist natürlich die Frage, ob sich diese Sätze überall ohne Bruch durchführen lassen, d. h., ob nicht diese vier Kennzeichen bereits in gewissem Sinn die Erscheinung zu hart konturieren. Ich gebe die Möglichkeit zu. Vor allem wird man der sogenannten existenzialen Interpretation zubilligen müssen, daß sie versucht, die vier aufgewiesenen Schranken selber zu übersteigen. Demgegenüber meint der Begriff der Religion in der Frage nach der „religiösen“ Idee einer Kritik immer, daß man aus einer Begegnung mit dem lebendigen Gott („mit einer überweltlichen Macht“) lebt oder diese jedenfalls sucht. Religion meint eine alle rationalen Elemente übersteigende Überzeugung, die unser Leben trägt, es erfüllt und unser Handeln lenkt. Religion meint immer eine Gewißheit, die auf Aussage hindrängt, einen Verstehtentwurf für das Dasein, der nicht auf eine wissenschaftliche Begründung im einzelnen wartet. Sie meint eine unser ganzes Leben durchdringende Pietas, einen besonderen Modus unserer Erfahrung usw.

Ich habe in dem bisherigen von der Theologie gesprochen. Die Dinge werden in den verantwortlichen Kreisen der organisierten Kirche oft zur Sprache gebracht, u. zw. im Sinne eines Vorwurfs gegen die Theologie. Ich möchte mich in aller Kürze darauf beschränken zu sagen, daß dazu kein Anlaß besteht. Auch von der „Kirche“ her, sofern man die Kirche von der Theologie überhaupt unterscheiden will und kann, kommt nämlich keine lebendige, überzeugende

Idee zur Theologie herüber, wie das in anderen Epochen der Theologie- und Kirchengeschichte der Fall gewesen ist, wo man überhaupt nicht zwischen Theologie und Kirche unterscheiden konnte, ganz zu schweigen davon, daß man den Ursprung der tragenden Idee hier oder dort angeben konnte.

Wichtiger ist etwas anderes. Der Weg von einer solchermaßen skeptischen, intellektuell überanstrengten Theologie bis zur Predigt ist unendlich weit. Es ist kein Wunder, daß eine Predigt, die auf diese Theologie aufbauen will, nicht gelingt. Denn die Bibel ist das Fremdgewordene. Die Verstehenswege von heute dorthin sind weit. Die quälende Frage, ob denn eine im Schatten dieser Skepsis gelegene Bibel noch unsere Wirklichkeit erreicht, ist berechtigt; denn es fragt sich in der Tat, ob eine Exegese auch mit Hilfe einer existenzialen Interpretation ohne weiteres in die Sprache der Gemeinde übersetzt werden kann. Ebenso bedenklich ist es, die exegetische Forschung zu verachten und vor ihr durch eine falsche Erbaulichkeit auszuweichen.

Was bleibt dann einer Predigt noch übrig, die auf einer Theologie der reinen Kritik beruht? Ihr bleibt die Weitergabe der Kritik. Dafür gibt es in der Tat einige Themen, die durch die Predigt der Gegenwart reichlich belegt sind. Es ist die Kritik an der „Religion der Gemeinde“. Ich meine damit die bekannte Predigt, in der die anwesende Gemeinde wegen ihres Glaubens und ihrer Religion, wegen ihrer Kirchlichkeit, ihrer angeblichen Sicherheit und frommen Einbildung zur Rechenschaft gezogen wird. Es ist die Kritik am religiösen Bestand der Kirche. Und es ist die politische Kritik. Die Kirche lebt heute weit- hin in dieser Hinsicht von barthianischen Resten. Am Ende der Kritik pflegt dann der „Ruf zur Entscheidung“ zu stehen. Wenn man dieses Phänomen in der Sprache der reformatorischen Theologie bezeichnen will, kann man sagen: Es ist Gesetzespredigt, allerdings – und das ist ein geringerer Grad derselben – leere Gesetzespredigt.

III.

Ist nicht die Kirche demgegenüber die rettende Macht? Wir wissen alle, daß die Theologie kirchlich sein muß und der Kirche zu dienen hat. Die Theologie hat, was sie verhandelt, von der Kirche empfangen. Die Tradition der Theologie ist ebenso eine wissenschaftliche wie eine kirchliche Tradition. Der soziologische Ort der Theologie ist die Kirche, auch wenn die theologischen Fakultäten in Zentraleuropa an der Autonomie der öffentlichen Universitäten teilnehmen. In anderen Ländern ist die soziologische Verankerung der Theologie in der Kirche auch institutionell noch deutlicher bezeichnet als bei uns. Der Zweck der Theologie ist die Kirche und der Dienst, so wie es der Zweck der juristischen Ausbildung ist, Richter und Beamte vorzubilden, und der Zweck der Medizin, der Gesellschaft zu Ärzten zu verhelfen. Daß eine Wissenschaft über diese pure Zweckhaftigkeit hinaus noch andere Erkenntnisziele hat, braucht darum nicht verschwiegen zu werden.

Aber was für eine Kirche meinen wir? Das sollte an sich keine Frage sein. Wir meinen genau die Kirche,

die sich an den mannigfaltigsten Orten über die ganze Erde hin am Sonntag als Gemeinde versammelt, um Gottes Wort zu hören, sich aus Gottes Wort zu erbauen, durch den Ruf des Evangeliums und durch die Sakramente zu erweitern, neu zu gründen und alle Tage aus diesem Brunnen der Wahrheit zu leben. Aber heute ist alles voll von Ekklesiologie. Wie immer man das Zweite Vatikanische Konzil beurteilen wird – und man wird seine Wirkungen ja erst nach Ablauf einer längeren Zeit nach seinem Schluß ermessen können –, eines wird schon jetzt deutlich sein: Durch dieses Konzil ist die Ekklesiologie in allen Konfessionen zu einem Hauptthema geworden. Aber auch abgesehen von einem Bezug auf das Vatikanum, hat man manchmal den Eindruck, daß alle anderen Schmerzen vergessen sind, wenn die Ekklesiologie zum Thema der Theologie gemacht wird. Auch die heutige evangelische Theologie ist auf dem besten Wege, sich an der Frage der Kirche zu übernehmen. Das katholische Wort, daß die Kirche das Ursakrament ist, hat eine verlockende Macht. Das bischöfliche Amt als das „Amt der Einheit“ sich vorzustellen, ist ein bezaubernder Gedanke. In einer neuen Kirchenidee das alte konfessionelle Wesen aufgehen zu lassen, muß den Zeitgenossen verlocken. Die Zukunft der Kirche mag uns manchmal bekümmern, aber die Kirche der Zukunft klingt besser. An keinem Punkt der evangelischen Lehre ist man heute gerade in kirchlichen Kreisen so sehr wie in der Ekklesiologie der Meinung, daß die kargen Aussagen unserer Reformation der Ergänzung und Erweiterung bedürfen. Ich stehe nicht an, zu behaupten, daß die Ekklesiologie heute die Versuchung ist, die Sache der Reformation zu verraten.

Aber was ist das für eine Kirche, die heute in der Phantasie auch der „protestantischen“ Ekklesiologen spukt? Ich möchte einige Interessen nennen, an denen die Abweichung der heutigen Ekklesiologie von den Grundlagen der Reformation fast mit Händen zu greifen ist:

1. Es ist die Frage nach den Grenzen der Kirche. Die großen Probleme: Kirche und Welt, Kirche und Staat, Kirche und Gesellschaft laufen in den überwiegenden Fällen ihrer Abhandlung auf Grenzfragen hinaus. Die Theologie der Reformatoren hat, wie CA VII und VIII auch dem Anfänger zu zeigen vermögen, alle Grenzfragen peinlich vermieden. Sie hat die Kirche auf die *vere credentes*, auf die *sancti* bezogen, aber sie hat nicht gesagt, woran diese zu erkennen sind. Selbst die *ecclesia visibilis* hat keine Grenzen; denn die *visibilitas* meint etwas anderes als begrenzende Kennzeichen. Der an sich im Anfang nicht vertretene Gedanke der *ecclesia invisibilis* liegt irgendwie auf der Linie der reformatorischen Kirchenlehre. Hinsichtlich ihrer wahren Glieder ist die Kirche in der Welt immer auch *ecclesia abscondita*.

2. In der heutigen Ekklesiologie nehmen die Amtsfragen einen breiten Raum ein. Es sind die Frage nach dem Verhältnis von Amt und Ämtern, die Frage einer Ordinationstheologie und vor allem die nach dem Amt der Frau, die dieses Interesse belegen. Im Zusammenhang damit stehen

3. die Legitimitätsfragen: Wann ist die Kirche rechtmäßig? Kann ihre Rechtmäßigkeit durch eine bischöfliche Sukzession gesichert werden? Man spielt mit einer Bischofstheologie, oder aber man schließt die Augen davor, daß diese Frage auch in der Ökumene eines Tages auf uns zukommen und uns vielleicht vor Alternativen stellen wird, denen wir nicht gewachsen sein werden.

4. Wir verlangen allenthalben nach sichtbarer und organisatorischer Einheit der Kirche, statt uns mit der Einheit allein in Lehre und Bekenntnis zu begnügen. Die Liturgie und die Theologie des Gottesdienstes werden darum so aufgewertet, weil sie als eines der sichtbarsten Einheitsbänder in Betracht zu kommen scheinen. Wir erleben stellenweise eine förmliche gnostische Kirchentheologie.

5. Es muß auch darauf verwiesen werden, daß man offenbar vielfach meint, an einem Ort könne mehr Kirche sein als an einem anderen. Vielfach meint man, daß Kirchenleitungen in höherem Sinn „Kirche“ sind als Fakultäten, daß Synoden in höherem Sinn „Kirche“ sind als beispielsweise die entlegene kleine Gemeinde irgendwo, daß Konferenzen eine besondere kirchliche Qualität haben usw. Hinter dieser lehrmäßig nirgends formulierten Überzeugung steht aber die Frage nach der Lehrinstanz, die von einem Teil der Kirche den andern Teilen der Kirche gegenüber geltend gemacht werden kann.

Lassen wir es mit diesen Hinweisen genug sein. Ebenso wie die Theologie der Skepsis erfährt auch diese Ekklesiologie ihr Gericht durch die Predigt, denn diese „Kirche“ hilft nicht zur Predigt. Diese „Kirche“ schiebt sich zwischen das Evangelium und den Menschen. Man muß sich immer vor Augen halten, daß in der Kirche, die deren Inbegriff der höchstgespannten Amtstheologie in der Kirchengeschichte ist, nämlich in St. Peter in Rom, nicht gepredigt wird. Die Tatsache der Predigt nämlich fragt nur noch nach der Rechtmäßigkeit der Lehre und nach der Gründung in der Heiligen Schrift. Sie fragt nicht nach anderen Legitimitäten und nach Grenzen. Wenn die Predigt recht ist, gibt es keine anderen Legitimitäten der Kirche mehr.

IV.

Daß die Theologie zwischen Skepsis und Ekklesiologie eingeklemmt ist, sieht man an der Predigt. Denn das eine wie das andere lähmt die Predigt. Darum ist auch nichts geholfen, wenn der ehemalige Student der radikalen Kritik, in der er erzogen wurde, abschwört und verkirchlicht. Es ist damit ebensowenig geholfen, wie wenn er skeptisch bleibt.

Die Predigt stellt den Prediger wie die Hörer unausweichlich vor die Wahrheitsfrage. Es ist die Frage unserer gegenwärtigen Existenz, die Frage unseres Glaubens, unserer Hoffnung, die Frage unserer Zukunft, es ist die Frage nach der Wahrheit unseres Lebens. Ich kann mich vor dieser Frage nicht mehr auf die Historie zurückziehen. Die Historie tröstet nicht. Weder Religionsgeschichte noch heilsgeschichtliche Systeme helfen zur Predigt. Die in der Predigt beherrschende Frage ist immer: Ist das wahr? d. h.: Bringt dieses Wort die Wahrheit Gottes und meine

eigene Wahrheit ans Licht? Hilft das meinem Leben und mir selbst zum Heil? Die Predigt läßt keine intellektuellen Fluchtwege mehr offen. In der Predigt ist auch alle Dialektik am Ende.

Die Predigt ist aber auch der kritische Punkt in der Ekklesiologie; denn sie ist heutige Begegnung des einzelnen mit dem Evangelium. Die Chance der Predigt ist dabei immer, daß das Evangelium in der Form der Perikope zu uns kommt, also außerhalb aller Gesamtzusammenhänge, seien sie biblisch-theologisch systematisch oder wie immer geschichtlich. Diese Begegnung des einzelnen mit dem Evangelium ist nicht mehr an der Vernunft des einzelnen vorbeizumöglich. Wenn nämlich die Predigt nicht „einleuchtet“, wenn sie mich nicht mehr überzeugt, dann helfen auch keine systematischen Zusammenhänge mehr. Dann ist sie keine Predigt. Die Predigt kann nur überzeugen, wenn der Prediger selbst als Mensch in der Predigt zum Einsatz kommt. Kommt er nur als Historiker so oder so zum Einsatz, dann ist er doch nicht er selbst. Kommt der Kirchenmann nur als Kirchenmann zum Einsatz, dann ist das noch nicht er selbst; denn als Mensch hat er am Zweifel Anteil und wird sich dessen nicht schämen; d. h., der Prediger ist durch Anfechtung hindurchgegangen, weil er Mensch ist. Der Prediger als Ekklesiast darf keinen Zweifel haben. Ist er nur Funktionär, dann sitzen die Hörer unten und die Welt ist draußen.

Der Sachverhalt der Predigt hat eine eigenartige Punktualität. Was hier zu bemerken ist, wird vielleicht manchen zunächst befremden. Man muß es richtig verstehen. Zur rechten Predigt, nicht nur im Sinn der Sache, gehört die höchste Subjektivität des einzelnen, von der Luther im Eingang zu den berühmten Invokavitpredigten am 9. März 1522 sprach. Dazu gehört die höchste Individualität des Bezeugers und der Adresse; denn die Gemeinde, mag sie noch so zahlreich sein und noch so herzlich un-

tereinander verbunden, wie das bei einer rechten Christengemeinde der Fall sein muß, besteht aus lauter einzelnen. Und schließlich gehört zur Punktualität des Sachverhalts die höchste Steigerung der Frage nach den Gründen, die wir für die Wahrheit des Evangeliums aufzubieten haben; denn was Gott uns in seinem Wort sagt, ist nicht sinnlos. Und darum hat auch die Frage der Ratio ihr Recht. Es ist nicht die einzige und nicht die hinreichende Frage, aber wir kommen in der modernen Welt an dieser Frage nicht mehr vorbei.

Wir haben heute ein anderes Verhältnis zur Vernunft als die Reformationszeit. Die Kritik der Reformatoren an der Vernunft betraf im wesentlichen die mittelalterliche Theologie. Wir stehen heute in einer anderen Situation und müssen dieser Situation Rechnung tragen. Das deutsche Wort „Vernunft“ bedeutet „vernehmen“ und verstehen. Aus diesem Vernehmen und Verstehen heraus gewinnt der Hörer der Predigt seinen höchsten Trost.

Und noch etwas: Wir haben mit dieser Hervorhebung der Punktualität der Predigt, ihrer Subjektivität, der Individualität ihres Zeugnisses und der Respektierung der modernen Vernunftfrage keineswegs die Kirche geleugnet, wie sie aus der christlichen Wirklichkeit überhaupt nicht weggedacht werden kann. Wir bekennen uns mit Nachdruck dazu, daß die Kirche ins Credo gehört. Aber man darf mit dieser Gewißheit keinen Mißbrauch treiben. Diese Kirche besteht aus vielen einzelnen. Gott begegnet dem Menschen auch in der Massengesellschaft in höchster Einsamkeit. Aber der in der Massengesellschaft Vereinsamte entdeckt, wenn er dem Evangelium begegnet ist, daß er nicht allein ist, sondern daß er zur Kirche Gottes gehört.

(Aus dem Amtsblatt der Ev.Luth. Landeskirche Sachsens.)